#13 Erinnerungskultur – Transkript

Heute reden wir mit Dr. Rainer Lemaire vom Schulreferat über Erinnerungskultur. Warum man statt Holocaust vielleicht besser Shoah sagt, warum die Erinnerung an diese wichtiger denn je ist und warum die Verantwortung, die daraus folgt, unbedingt in die schulische Arbeit integriert werden sollte – diese Fragen beantwortet uns der Schulreferent des Evangelischen Kirchenverbandes Köln. Ein Muss für alle Lehramtsstudierende!

Links:

Evangelisches Schulreferat Köln und Referat für Berufskollegs: https://www.reli-koeln.de/

Lern- und Gedenkort Jawne: <https://www.jawne.de/>

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: <https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=314>

App „Zwischen den Häusern“: <https://miqua.blog/zwischen-den-hausern-gemeinsame-app-von-miqua-und-ns-dok-zeigt-judisches-leben-in-koln/>

Gedenkstätten in NRW: <https://www.ns-gedenkstaetten.de/>

"Reli auf Lehramt" ist eine Produktion des digi-Fellows-Projekts „Doing Digital Theology“ des Instituts für Evangelische Theologie der Universität zu Köln unter der Leitung von Dr.‘ Annika Krahn und Frank Seifert. Gehostet wird der Podcast von Max Bergmann.

---------------------------------------------

Außer dem Host zu hören: Dr. Rainer Lemaire

Ton, Schnitt, Recherche & Archiv: Max Bergmann

Intro & Outro: „Core Competence“ von Justin Weers, lizenziert unter CC BY 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de), auf ORCA.nrw (https://www.orca.nrw/oer-support/oer-tracks)

Weiternutzung als OER ausdrücklich erlaubt: Dieses Werk und dessen Inhalte sind – sofern nicht anders angegeben – lizenziert unter CC BY 4.0. Nennung gemäß TULLU-Regel bitte wie folgt: Podcast: "Reli auf Lehramt" von Annika Krahn, Frank Seifert und Max Bergmann, Lizenz: CC BY 4.0. Ausgenommen von der Lizenz sind das Logo der Universität zu Köln sowie Zitate.

Dieses Transkript wurde automatisch generiert.

Host: Max Bergmann (M)

Interviewpartnerinnen: Dr. Rainer Lemaire (L)

M: Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge Reli auf Lehramt. In dieser Folge widmen wir uns dem Thema Erinnerungskultur und dafür haben wir uns hier im Schulreferat in Köln mit Rainer Lemaire getroffen. Schön, dass du da bist und mit uns über dieses wichtige Thema sprichst.

L: Ja, sehr gerne, freut mich und es ist wirklich ein wichtiges Thema in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern, aber natürlich auch in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern.

M: Kurz zu dir, du hast Grundschullehramt studiert, das habe ich gelesen und inzwischen arbeitest du allerdings für die Evangelische Kirche hier im Schulreferat und zusätzlich glaube ich auch noch an der Schule, hattest du erzählt?

L: Genau, also ich bin von Hause aus Grundschullehrer, habe einige Jahre in der Grundschule gearbeitet als Klassen- und als Religionslehrer und hatte dann die Möglichkeit, mich auf eine Stelle hier im Schulreferat zu bewerben und sozusagen das Fach, was mir immer besonders am Herzen gelegen hat, der Evangelische Religionsunterricht, das nochmal in anderer Weise weiter zu betreiben in der Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern. Aber weil mir die Schule doch sonst sehr gefehlt hätte, habe ich es eigentlich immer einrichten können, dass ich auch zwei Religionsgruppen noch weiterhin unterrichten kann.

M: Alles klar, für unsere Hörer\*innen vielleicht noch einmal zur Einordnung, was ist eigentlich genau das Schulreferat und was ist eure oder deine Aufgabe hier?

L: Ja, also ich glaube, das Schulreferat kann man am besten beschreiben als eine Brücke zwischen Kirche und Schule. Denn in diesem Bereich arbeiten Staat und Kirche zusammen, was den Religionsunterricht angeht. Und nun ist es aber so, dass nicht alle Menschen Kirche, Pfarrerinnen und Pfarrer beispielsweise, jetzt Experten für Schule sind. Und für Schule ist durchaus Kirche auch eine fremde Welt und wir versuchen eigentlich so einen Brückenschlag herzustellen. Ganz konkret bedeutet das, dass wir einmal für die Lehrerinnen und Lehrer da sind, dass wir Fortbildungen anbieten, eine Mediothek hier zur Verfügung stellen, wo Lehrerinnen und Lehrer Materialien sichten und auch ausleihen können. Dass wir aber für alle Fragen, die so rund um den Religionsunterricht und das Themenfeld Schule und Kirche anfallen, als Gesprächspartner da sind.

M: Wie schön, dass es euch gibt. Ich kann vorwegnehmen, dass wir auch noch eine Folge machen werden, in der wir noch genauer auf das Schulreferat eingehen werden. Und wieso genau können wir jetzt eigentlich mit dir über Erinnerungskultur sprechen?

L: Ja, also grundsätzlich ist das Verhältnis von Christen und Juden etwas, was mich seit Studienzeiten beschäftigt hat. Und das hat sich aber auch hier in meiner Arbeit im Schulreferat, konnte ich das ja fortsetzen. Wenn man bei Kirche arbeitet, bekommt man schnell Ehrenämter. Dafür muss man nicht bei Kirche arbeiten, aber dann eben auch. Und so habe ich mich bereit erklärt, die Synodalbeauftragung für das christlich-jüdische Gespräch im Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch zu übernehmen. Und dazu gehörte auch, ich sage mal so ein bisschen, das Erbe des Ehepaars Corbach anzutreten, die nämlich als Synodalbeauftragte sich für den Lern- und Gedenkort Jawne stark gemacht haben. Sie haben mit ihren Nachforschungen den Grundstein gelegt für eine Ausstellung. Und ja, daraus ist eine Gedenkstätte mit der Zeit geworden, die heute durch einen Arbeitskreis geführt wird. Und da arbeite ich ehrenamtlich mit.

M: Okay, also wir haben jetzt schon mal gehört, Gedenkstätte. Das ist also ein Aspekt von Erinnerungskultur. Ich würde noch mal sagen, wir gehen noch mal auf die Grundlagen zurück. Was ist denn Erinnerungskultur so im Allgemeinen? Was gehört dazu? Wie äußert sich das?

L: Also so ganz allgemein würde ich natürlich sagen, dass was ja auch jetzt in biblischen Texten immer auch deutlich wird, dass wenn wir in der Gegenwart leben, immer auch aus der Vergangenheit heraus leben. Und dass all das, was jetzt passiert, etwas mit dem zu tun hat, was in der Vergangenheit passiert ist. Und im jüdischen Denken gibt es beispielsweise die Redewendung, dass man nicht die Zukunft vor Augen hat, sondern man hat die Vergangenheit vor Augen und die Zukunft im Rücken. Also der Blick richtet sich auf das, was einmal gewesen ist. Und das finde ich eine ganz interessante Haltung. Und dazu gehört eben auch, sich verantwortlich mit auch mit schwierigen Aspekten der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Und dazu gehört natürlich auch die Verfolgung der jüdischen Menschen hier in Deutschland und in Europa.

M: Und wie äußert sich Erinnerungskultur? Wie kann man das leben? Wie kann man das beschreiben?

L: Ja, also es gehört natürlich das Lernen dazu. Das ist ein Aspekt, dass man sich mit dem auseinandersetzt und erst einmal erforscht, herausfindet, was in der Vergangenheit war und eine Haltung dazu entwickelt. Wie stehe ich dazu? Und wie trage ich jetzt im Blick auf die Verfolgung der jüdischen Menschen beispielsweise, wie trage ich dafür Sorge, dass so etwas heute nicht wieder passiert? Im Blick auf jüdische Menschen, aber natürlich auch im Blick auf die Verfolgung oder Diskriminierung von anderen Gruppen. Das lässt sich natürlich weiterdenken.

M: Da gibt es ja auch noch den Begriff Holocaust Education. Was genau ist das in Abgrenzung zur Erinnerungskultur?

L: Ja, da würde ich sagen, dass hier Education, also die Bildung, das Lernen im Vordergrund steht, die Auseinandersetzung mit dem, was gewesen ist, die Auseinandersetzung mit den historischen Tatsachen und vor allem aber auch die Auseinandersetzung mit den Menschen, die einen bestimmten Teil der Geschichte erlebt haben. Also das Lernen an Biografien, das gehört für mich auch dazu. Also hier stehen, würde ich sagen, Lernprozesse im Vordergrund, während Erinnerungskultur vielleicht noch einen Schritt weitergeht und dann auch auf eine gewisse Haltung und Verantwortung im Blick auf die Gegenwart sich daraus ergibt.

Also Holocaust Education als eine Hilfswissenschaft für die Erinnerungskultur?

Ja, also Grundlage auf jeden Fall. Ansonsten, glaube ich, ist es schwer, irgendwie eine Haltung zu entwickeln, wenn man sich nicht mit den Geschichten der Menschen, mit dem, was in der Geschichte passiert ist, auseinandergesetzt hat.

M: Für diese Nazi-Zeit, für die systematische Vernichtung von unter anderem jüdischen Menschen und anderen Minderheiten gibt es ja nicht nur den Begriff Holocaust, sondern auch den Begriff Shoah. Meinen die das Gleiche? Wahrscheinlich nicht, sonst gäbe es wahrscheinlich keine zwei Begriffe.

L: Ja, also nach meiner Beobachtung werden sie schon recht synonym verwendet. Also sie beschreiben beide zunächst einmal die Vernichtung der jüdischen Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus. Holocaust lehnt sich an einen biblischen Begriff, der als Ganzopfer übersetzt wird, an. Shoah ist eigentlich der Begriff, den auch die jüdische Gemeinschaft für diesen Vorgang der massenhaften Ermordung der jüdischen Menschen verwendet. Ich muss gestehen, dass ich die beiden Begriffe teilweise auch synonym verwende. Ich versuche eigentlich eher die jüdische Selbstbezeichnung zu verwenden, also spreche dann eben auch von dem Thema Erinnern an die Shoah beispielsweise in Lehrerfortbildungen.

M: Wieso ist denn Erinnerungslernen heute aktuell noch wichtig?

L: Na ja, ganz aktuell. Wir stehen einige Tage nach der Europawahl und dort hat es ja bekanntlich einen sehr erheblichen Rechtsruck gegeben. Offen rechtsradikale Parteien haben dort einen großen Stimmenzuwachs erhalten. Da scheint es umso wichtiger, dass man zeigt, wohin politische Bemühungen von rechter Seite in der Vergangenheit geführt haben, um sich klarzumachen, welche Verantwortung wir auch heute haben und sich dafür eben auch starkzumachen, dass es, was so pauschal heißt, nie wieder, aber dass es tatsächlich ein Nie wieder auch gibt.

M: Nie wieder ist jetzt, hört man ja häufig in den sozialen Netzwerken und auf der Straße.

L: Genau, es geht um uns jetzt heute und nicht um irgendwann. Auf dem Brunnenrand des Löwenbrunnsens vom Lern- und Gedenkort Jawne, da werden wir noch drauf zu sprechen kommen, da steht ein Satz aus der Bibel in der Übersetzung von Buba Rosenzweig: „Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.“ Und das ist für mich auch immer der Brückenschlag in die Gegenwart, wenn ich mit Schülerinnen und Schülern dort arbeite. Also was hat die Geschichte, mit der wir uns hier beschäftigt haben, was hat das mit uns heute zu tun? Und da geht es eben darum, sich klar zu positionieren, dass auch heute niemand diskriminiert werden darf wegen Religion, Hautfarbe, Herkunft oder anderer Merkmale. Nicht diskriminiert und natürlich erst recht nicht verfolgt und unterdrückt.

M: Das werde ich auf jeden Fall für meine berufliche Zukunft mitnehmen und ich glaube, das kann man auch als allgemeingültigen Appell auf jeden Fall so stehen lassen. Wie kann man sowas denn umsetzen in der Schule?

L: Also es gibt natürlich auf der einen Seite den Geschichtsunterricht, aber es gibt fächerübergreifend die wunderbare Möglichkeit, sich mit den Biografien, mit den Lebensgeschichten von Menschen auseinanderzusetzen. Und so weit möglich, das eben auch noch mit noch lebenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu tun.

M: Nun sind wir ja in der, würde ich sagen, noch glücklichen Lage, dass es noch Zeitzeugen, dass es noch Überlebende gibt aus eben dieser NS-Zeit. Welche Rolle spielen denn diese persönlichen Erinnerungen und diese Zeugnisse dieser Menschen?

L: Ja, das ist, finde ich, ein sehr wichtiger Punkt. Also die Erinnerungen von Zeitzeuginnen, von Zeitzeugen spielen wirklich eine große Rolle. Und solange wir noch die Gelegenheit haben, sind wir wirklich in der Pflicht, auch diese Gelegenheit zu nutzen, von ihnen aus erster Hand zu erfahren, wie sie diese Zeit und wie sie das, was passiert ist, erlebt haben. Ob sie selber Opfer waren, ob sie Täter oder Zuschauer waren, es ist wirklich wichtig, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu hören. Natürlich müssen wir sagen, stehen wir an einem Punkt, wo das nicht mehr lange möglich sein wird. Wir haben selber im Lern- und Gedenkort Jawne einige Zeitzeugen, die hoch betagt sind. Mit einer Dame, die hat in vier Wochen ihren 101. Geburtstag, mit der habe ich gerade telefoniert und wenn es gelingt, werde ich sie im September noch einmal besuchen. Und einige andere, die noch etwas jünger sind, also knapp unter 100, zu denen haben wir auch noch Kontakt in London und an anderen Orten. Aber ja, lange wird diese Möglichkeit des direkten Gesprächs leider nicht mehr bestehen.

M: Und wie geht es dann weiter?

L: Ja, zum einen geht es natürlich vorrangig darum, die Erinnerungen zu sichern. Das heißt, ja, die Erzählungen aufzuschreiben, Videos oder Videointerviews durchzuführen. Das sind, glaube ich, die ersten und bekanntesten Schritte. Aber es gibt ja auch andere Projekte, wo versucht wird, die Erinnerungen der Zeitzeugen in digitale Lernumgebungen zu überführen, so dass man ja die Zeitzeugen ja in einem Bild oder in einem Film als Gegenüber weiterhin auch erleben kann und teilweise, so wie ich das schon mal gesehen habe, auch befragen kann und dann eine Antwort von ihnen bekommt. Also da ist sicherlich noch viel zu tun, aber das ist die Aufgabe, die jetzt auch ganz dringlich ist.

M: Gab es denn Veränderungen in der Erinnerungskultur nach dem 7.10., nachdem die Hamas Israel überfallen hat?

L: Ja, also ich würde das mal in zweierlei Weise beantworten. Also die Workshops, die ich mit Schülerinnen und Schülern jetzt zum Thema Erinnern an die Shoah, am Beispiel Lern- und Gedenkort Jawne, durchführe, da hat sich nicht viel verändert. Es sei denn, eine Gruppe wünscht sich, neben dem Blick in die Vergangenheit auch den Blick jetzt auf den Konflikt Israel-Palästina und die gegenwärtigen Fragen zu richten. Wo aber eine deutliche Veränderung eingetreten ist, ist bei den Gedenkstunden, die wir am 9. November anlässlich der Novemberpogrome 1938 und am 27. Januar anlässlich des Holocaustgedenktages durchführen. Dort sind neben den Schülerinnen und Schülern immer auch Vertreter der jüdischen Gemeinde und der Kirchen und von der Stadt Köln mit dabei. Und es ist jetzt bei den letzten Gedenkstunden sehr deutlich geworden, dass das Erinnern an die Verfolgung der jüdischen Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus für jüdische Menschen im Moment nur auch im Blick darauf geht, wie jüdische Menschen gerade wieder Opfer geworden sind im eigenen Land, in Israel, also durch den furchtbaren Überfall der Hamas.

M: Wirst du denn in deinem Beruf oder in deiner Rolle manchmal mit Verschwörungs- oder antisemitischen Narrativen konfrontiert?

L: Also bei Schülerworkshops habe ich durchaus schon das Vorurteil gehört, dass jüdische Menschen doch reich waren oder reich seien. Und je nachdem auch das ein oder andere Vorurteil noch. Und da finde ich es ganz wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben zu entdecken und zu lernen, dass die jüdischen Menschen, von denen wir erzählen, dass das Kölnerinnen und Kölner waren, dass sie Deutsche waren, dass sie ganz normal hier in der Stadtgesellschaft gelebt haben und dazugehörten, dass sie lediglich eine andere Religion hatten und dennoch unter so einer schlimmen Verfolgung zu leiden hatten. Teilweise war es für die jüdischen Menschen ja auch gar nicht nachvollziehbar, was sich plötzlich an Feindschaften ihnen gegenüber aufbaute, weil manche Familien zwar jüdisch waren, aber sich gar nicht als jüdisch selbst definierten.

M: Jetzt haben wir schon mehrfach vom Lern- und Gedenkort Jawne gehört und vom dazugehörigen Löwenbrunnen. Magst du vielleicht einmal erzählen, was genau das für eine Gedenkstätte ist?

L: Ja, der Lern- und Gedenkort Jawne ist eine kleine Gedenkstätte im Kölner Stadtzentrum und dort wird am historischen Ort erinnert an ein kleines jüdisches orthodoxes Zentrum, das es dort im 20. Jahrhundert gegeben hat. Dort stand eine orthodoxe Synagoge, dort war ein Schulhaus, in dem eine Volksschule, die Volksschule Moriah, untergebracht war. Es gab ein Lehrerseminar, wo Lehrerinnen und Lehrer für den Dienst an jüdischen Schulen ausgebildet wurden. Und es gab das jüdische Gymnasium Jawne. Das ist insofern besonders, als es damals das einzige jüdische Gymnasium im Rheinland hier war. Und das hatte dann in der Zeit des Nationalsozialismus besondere Auswirkungen, weil es eben für jüdische Schülerinnen und Schüler kaum noch die Möglichkeit zum Schulbesuch gab, allenfalls eben an einer der jüdischen Schulen. Und wir versuchen heute an diesem Ort, die Geschichte dieser Schule der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer lebendig zu halten und von den Geschichten weiterzuerzählen, die uns die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dieser Schule anvertraut haben.

M: Also für die Kölner Lehrkräfte gerne mal mit der zukünftigen Klasse zu Besuch kommen.

L: Ja, sehr gerne. Wir führen Workshops durch, eigentlich mit allen Altersgruppen. Also auch Grundschulgruppen kommen zu uns, Klasse 4, vielleicht auch Klasse 3, Sekundarstufe 1 und 2, aber auch Gruppen aus Berufskollegs waren schon bei uns, Studierendengruppen oder auch kirchliche Jugendgruppen. Also für die Schülerinnen und Schüler ist es immer ganz wichtig, an diesem Ort sich erstmal ein bisschen zu orientieren, weil wir keine historischen Gebäude vor Ort haben. Aber man kann so ein, wir nennen das Spurensuche am Ort unternehmen und entdeckt dann eine Gedenktafel, einen Baum, der eine Bedeutung hat, weil er damals auf dem Schulhof stand. Über einige alte Fotos kann man sich ein Bild davon machen, wie es an diesem Ort war und vor allem auch durch die Erinnerungen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern, dass auf dem Schulhof, auch wenn er sehr eng war, Fußball gespielt wurde, dass es Streiche zwischen Jungs und Mädchen gab, dass die Freistunden beliebt waren, wie der Unterricht war, dass es sehr viel Religionsunterricht gab, dass die Schule durchaus orthodox geprägt war, was für manche doch eine neue Welt war, wenn sie auf die Jawne dann gingen. Also da gibt es viel zu entdecken, sodass die Schülerinnen und Schüler sich ja ein Bild machen können von diesem Ort. Und dann geht es natürlich um die Frage, was hat sich in der Zeit des Nationalsozialismus dort verändert und wie ist die Geschichte der Schülerinnen und Schüler dann auch weitergegangen.

L: Du hattest ja eben schon gesagt, dass das auch im Geschichtsunterricht behandelt wird, aber wir sind ja der Podcast, der sich um Reli kümmert. Warum ist denn der Religionsunterricht da in diesem Zusammenhang auch sehr wichtig?

M: Ja, also der Geschichtsunterricht hat natürlich eine wichtige Aufgabe im Blick auf das Lernen, was sich eben in der Zeit des Nationalsozialismus ereignet hat. Aber das entbindet nicht die anderen Lehrerinnen und Lehrer der anderen Fächer, sich auch mit dem Thema auseinanderzusetzen. Und gerade auch der Religionsunterricht sollte hier sich mit einbringen und auch einen Beitrag dazu leisten. Denn wir haben als Kirche auch die Frage mit uns, wie wir das Verhältnis von Christen und Juden bestimmen. Und das ist in der Vergangenheit eben auch eine sehr negative Bestimmung gewesen, dass Kirche sich als das neue Israel verstanden hat. Und ohne, dass man jetzt sagen kann, dass die Kirche an der Verfolgung der Jüdinnen und Juden Schuld hat, aber dass sie Mitverantwortung trägt an der Verfolgung der jüdischen Menschen, weil ihre Theologie auch anti-jüdische Seiten hatte. Das war ein mühsamer Weg für Kirche, das zu lernen. Und das gehört heute auch in den Religionsunterricht hinein, sich dessen zu erinnern und sich für eine neue Theologie und ein erneuertes Verhältnis zum Judentum einzusetzen.

M: Und wie genau lässt sich das umsetzen? Also nehmen wir mal an in der Grundschule beispielsweise. Wie kann man denn da das Thema überhaupt einführen? Wie kann man da eine Haltung hervorrufen? Und wie lässt sich das da im Unterricht einbringen?

L: Ja, das ist eigentlich ganz interessant, dass der neue Lehrplan für die Grundschule, also der jetzt gültige Lehrplan für die Grundschule, dass er an ganz vielen Stellen darauf verweist, dass unsere christliche Tradition in der jüdischen Tradition wurzelt, dass wir auf das Alte Testament als Wurzel angewiesen sind. Also da sind Lehrerinnen und Lehrer aufgefordert, das in der Unterrichtspraxis umzusetzen. Das kann man den Schülern, Schülerinnen natürlich so nicht beibringen. Aber dazu gehört eben ganz selbstverständlich deutlich zu machen, dass Jesus ein jüdischer Mensch war und dass die christliche Kirche sich aus der jüdischen Religion herausentwickelt hat. Dass es ganz viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede gibt. Das ist sozusagen die Frage nach den Wurzeln. Und dass es heute eben wichtig ist, dass die Religionen, die heute hier in unserer Gesellschaft zu Hause sind, dass sie ein tolerantes und friedliches, freundliches Miteinander pflegen. Das ist auf der Ebene der Schule natürlich der Dialog mit den muslimischen Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schülern. Aber die Auseinandersetzung mit dem Thema Judentum gehört auf jeden Fall auch dazu. Das ist ein wichtiges Thema im Grundschulunterricht. Und nach meiner Erfahrung, wenn ich das Thema Judentum in Klasse 4 behandle, dann kommen immer auch von den Schülerinnen und Schülern Aspekte zum Thema Nationalsozialismus und Judenverfolgung. Und dann ist es durchaus angemessen, das auch im Grundschulunterricht aufzugreifen.

M: Und bei den älteren Schülerinnen und Schülern, wie sieht es da aus? Wie kann man das Thema, das dann wahrscheinlich auch mit harten Fakten behandelt werden muss, behandeln, ohne die Schüler:innen zu überfordern?

L: Ja, also die Fakten, damit muss ich vor allem, so sage ich jedenfalls als Religionslehrer, der Geschichtsunterricht auseinandersetzen. Und im Religionsunterricht ist mir eine Perspektive wichtig, die vom biografischen Lernen ausgeht. Also wie haben jüdische Menschen diese Zeit erlebt? Welche Menschen hatten sie vielleicht an der Seite, die ihnen geholfen haben? Wo gab es Schwierigkeiten oder Widrigkeiten, die ganzen judenfeindlichen Gesetze, die erlassen wurden? Und dann einfach auch zu sehen, wie hat sich die ganze Situation für die jüdischen Menschen verändert? Wie sind sie damit umgegangen? Und das finde ich für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe höchst spannend. Wenn Sie sehen, da war das jüdische Mädchen hier aus der Jawne, die hieß Lore. Und obwohl am Kino dran stand, für Juden und Hunde verboten, hat sie sich hineingetraut und ist dennoch in eine Kinovorstellung als jüdisches Mädchen hineingegangen.

M: Spielen denn „nur“ Biografien von jüdischen Menschen eine Rolle? Oder ist es vielleicht auch ein Ansatz, zum Beispiel die Biografien von Täterinnen und Tätern oder Zuschauenden mitaufzunehmen?

L: Also das ist eine wichtige Perspektive und das habe ich beispielsweise in Yad Vashem, in der Internationalen Schule für Holocaustforschung, so auch erlebt, dass sie dort wirklich so einen multiperspektivischen Zugang, der gerade diese Gruppen Täter, Opfer und Zuschauer erfasst, aufgreift. Das ist im Lern- und Gedenkort Jawne etwas schwierig, weil die Zeitzeugenberichte, die wir haben, schwerpunktmäßig eben von den jüdischen Schülerinnen und Schülern sind. Aber ich habe beispielsweise ein Interview von einem jüdischen Menschen, der lange auch wieder in Köln gelebt hat, von Henry Gruen. Und dort berichtet er, wie er die Novemberpogrome erlebt hat als Jugendlicher, wie die Synagoge, wo sein Vater Kantor war, zerstört wurde. Und er war als Jugendlicher dabei und kommt raus und sieht eine schweigende Menge, die zuschaut und nichts tut. Und das dann auch mit zu erzählen, das finde ich an dieser Stelle ganz wichtig.

M: Also biografisches Lernen auf jeden Fall als möglicher Zugang und natürlich auch Erinnerungsstätten, wie Jawne eine ist. Hast du denn für unsere kölschen zukünftigen Lehrkräfte noch Empfehlungen, was man hier in der Umgebung vielleicht nutzen könnte für den Unterricht?

L: Ja, das ist eine gute Frage, weil das biografische Lernen ist wichtig, aber auch das Lernen an den Orten vor Ort. Das finde ich auch wirklich einen wichtigen Bereich und so gerne ich alle Gruppen in der Jawne begrüße – es lohnt sich auch mal vor Ort im Umfeld der Schule zu schauen. Was gibt es dort an Spuren der Vergangenheit, die sich lohnen zu entdecken? Stolpersteine sind fast überall in der Stadt zu finden. Das wäre ein erster Ansatzpunkt. Da kann man über die Seite des NS-Dok ja etwas über die Menschen versuchen zu recherchieren oder auch sich an das NS-Dok wenden, wenn noch nichts in der Datenbank hinterlegt ist. Aber eben auch zu schauen, an welchen Orten gab es einen jüdischen Friedhof, wo war ein Synagogenraum, wo gibt es Spuren, kleine Gedenktafeln, die davon vielleicht heute noch Zeugnis ablegen. Wer kann vor Ort etwas von diesen Orten noch erzählen? Also so ein bisschen Forscher zu sein im Umfeld der eigenen Schule, das glaube ich, ist etwas Lohnendes. Und wenn die Schüler dann Entdeckungen machen, das kommt ihnen glaube ich sehr entgegen, wenn sie gerade bei so einem schwierigen Thema so das Gefühl haben, ich kann selber was herausfinden und muss mich nicht auf das verlassen, was nur – in Anführungsstrichen – irgendwo in Büchern steht, sondern hier vor Ort, wo ich lebe, was war hier eigentlich früher. Ein Ort, den ich bemerkenswert finde, ist beispielsweise das ehemalige Barackenlager in Köln-Müngersdorf, das auch noch nicht so lange gut dokumentiert ist. Jetzt kann man sich vor Ort ein Bild machen, wie dieses Barackenlager war, was die Geschichte der jüdischen Menschen dort war und es gibt ein angemessenes Denkmal, wo man an die Opfer dieser Zeit, die dort eben untergebracht waren, erinnern kann. Und natürlich gibt es auch interessante technische Möglichkeiten, so haben beispielsweise das NS-Dokumentationszentrum und das neue jüdische Museum MiQua haben gemeinsam eine Webseite oder eine App entwickelt, mit der man durch die Innenstadt gehen kann und jüdische, oder Orte jüdischen Lebens entdecken kann. Wo hat jüdische Kultur stattgefunden, in welchem Haus hat eine jüdische Familie mit einer besonderen Geschichte gewohnt? Und die App hilft einem dann einmal den Blick in die Gegenwart: So sieht der Ort heute aus und dann kann ich über das Foto wischen und es zeigt sich, wie dieser Ort vor 90 Jahren ausgesehen hat, und dann ist das verbunden mit Dokumenten, manchmal mit Tondokumenten, Bildern aus dieser Zeit, sodass ich ja eigenaktiv erkunden kann, wie es hier an diesem Ort, wo ich jetzt stehe, in der Zeit der 20er Jahre in Köln oder in den 30er Jahren ausgesehen hat und wie die Menschen hier gelebt haben und auch, wie sich dann ihr Leben in der Zeit des Nationalsozialismus verändert hat.

M: Und was mache ich, wenn ich jetzt nicht in Köln wohne?

L: Ja, dann ist es gut zu wissen, wo man schauen kann. Also zum einen gibt es hier in Nordrhein-Westfalen beispielsweise, sind die Gedenkstätten zusammengeschlossen und man kann über die Seite der Gedenkstätten NRW leicht recherchieren, welcher Ort für meine Schule vielleicht der passende ist, um ihn zu besuchen. Und in den anderen Bundesländern gibt es das auch. Die Landeszentralen für politische Bildung sind da eine erste Anlaufstelle in jedem Fall und ich bin sicher, dass man überall eine gute Möglichkeit finden wird.

M: Und ich glaube, Stolpersteine sind ja sowieso sehr weit verbreitet und auch da dann ein möglicher Zugang.

L: Genau, Stolpersteine sind ein möglicher Zugang zum Recherchieren, zum Erkunden, aber das finde ich auch immer wichtig zu betonen, zum Mitmachen. Das heißt, man kann sich ja beteiligen und, indem Schülerinnen und Schüler 120 Euro zusammensammeln durch eine Aktion beispielsweise und dann einen Stolperstein verlegen lassen für einen jüdischen Menschen oder auch für einen Opfer aus einer anderen Gruppe, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurde, und dann einen Stolperstein zu verlegen und zu zeigen, das ist uns wichtig und wir beteiligen uns am Erinnern. Das finde ich, ist auf jeden Fall genauso lohnend oder vielleicht noch lohnender, was das Stolperstein-Projekt angeht.

M: Zum Abschluss hätte ich noch eine Frage an dich und zwar, welche Begegnung, du hast jetzt schon von einigen erzählt, du hast ja viele Kontakte, aber welche Begegnung hat dich persönlich besonders geprägt?

L: Ja, natürlich ist jede Begegnung mit einem Zeitzeugen besonders und einzigartig, aber da muss ich schon Henny Franks nennen. Ich glaube, ich habe sie siebenmal nach Köln eingeladen. Ich bin jeweils eine Woche lang mit ihr durch Kölner Schulen gegangen und an ein, zwei Abenden war sie bei uns zu Hause und wir haben noch erzählt. Und der Kontakt ist auch jetzt über die Corona-Zeit geblieben. Wir haben sie letzten Sommer anlässlich ihres 100. Geburtstags besucht und das ist schon etwas, ja, das darf ich glaube ich sagen, dass ich für Henny Franks schon so was wie ein Zweitzeuge bin, denn ich habe vielen hier schon von ihr weitererzählt, was ich einfach in den vielen Jahren, die wir zusammen etwas unternommen haben, von ihr alles gelernt habe über ihre eigene Geschichte hier in Köln und wie ihr Weg dann nach England war.

M: Vielen Dank, dass du heute bei uns warst und mit uns über dieses wirklich sehr wichtige Thema gesprochen hast.

L: Ja, ich danke auch ganz herzlich für die Möglichkeit, über dieses Thema zu sprechen. Dankeschön.

M: Tschüss.

L: Tschüss